

Stecher, Ludwig

**Walper, Sabine und Beate Schwarz (Hrsg.): Was wird aus den Kindern?
Weinheim: Juventa 1999. [Rezension]**

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 1, S. 101-103



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Stecher, Ludwig: Walper, Sabine und Beate Schwarz (Hrsg.): Was wird aus den Kindern? Weinheim: Juventa 1999. [Rezension] - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 1, S. 101-103 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109896

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@diipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

21. Jahrgang / Heft 1/2001

Schwerpunkt/Main Topic

Lebensprognosen: Der Übergang ins Erwachsenenalter im Spiegel
längsschnittlicher Forschung
*Predictions of Life: The Transition to Adulthood in View of Logitudinal
Research*

hrsg. von Helmut Fend

Einführung: Längsschnittuntersuchungen zum Übergang vom Jugend-
alter ins Erwachsenenalter

*Introduction: Longitudinal Studies Focussing on the Transition from Youth
to Adulthood* 3

von Helmut Fend und Fred Berger

Klaus A. Schneewind:

Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich.
Zusammenfassung einer Längsschnittstudie über sechzehn Jahre

*Personality and Family Development. An Intergenerational Logitudinal
Comparison* 23

Heiner Meulemann

Ankunft im Erwachsenenleben. Identitätsfindung und Identitätswahrung
in der Erfolgsdeutung eine Kohorte ehemaliger Gymnasiasten von der
Jugend bis zur Lebensmitte

*Arriving in Adulthood. Identity Formation and Identity Maintenance of
a Cohort of German Former High-School Students from Youth to Mid-
life* 45

Ingrid Schoon

Risiken, Ressourcen und sozialer Status im frühen Erwachsenenalter.
Befunde zweier britischer Längsschnittstudien

*Risk, Resources and Social Status in Early Adulthood. Evidence from
Two British Cohort Studies* 60

Urs Schallberger, Claudia Spiess Huldli

Die Zürcher Längsschnittstudie „Von der Schulzeit bis zum mittleren
Erwachsenenalter“ (ZLSE). Ein Bericht aus der Forschung

*The Zurich Longitudinal Study „From School to Middle Adulthood“.
A Research Note* 80

Rezension/Book Reviews

Lehrbuch: Entwicklungspsychologie

W. Friedlmeier über H. Fend „Entwicklungspsychologie des Jugendalters“ 90

Thema: Internet

T. Berker: „Neue Versuche, über das „junge“ Medium Internet zu schreiben“ 94

Sammelbesprechung

M. Grundmann bespricht Titel zum Bereich „Armut“ 99

Einzelbesprechungen

L. Stecher über S. Walper/B. Schwarz „Was wird aus den Kindern?“
M. Schmitt über G. Lind „Ist Moral lehrbar?“ 101

Aus der Profession/Inside the Profession

Nachruf

Alan R. Sadovnik: Tribute to Basil Bernstein (1924-2000) 106

Magazin

Marburger Längsschnittprojekt „Übergänge“ – erste Ergebnisse einer Schüler- und Elternbefragung am Ende des vierten Schuljahres (Auswahl) 109

Veranstaltungskalender

u.a. Frühjahrstagung des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung 110

Vorschau/Forthcoming Issue 111

eigentlich gelebt werden sollte, fördern sie die Abgrenzung all jener, die sich diesen Konzepten nicht fügen. Allein aus diesem Grund ist das Buch lesenswert. Aber auch die detaillierte Beschreibung der Lebenssituation und alltägliche Konfliktfelder von Straßenkindern (die aus unterschiedlichen Herkunftsmilieus stammen) eröffnet einen tiefen Einblick in das, was Armut eigentlich bedeutet. Die Schwierigkeiten der Jugendhilfe auf die Situation der Straßenkinder einzugehen, verdeutlicht dabei eben auch die soziale Problematik von Armut, der mit „gängigen“ wohlfahrtsstaatlichen Vorstellungen nicht angemessen begegnet werden kann. Daher wird schließlich für eine Akzeptanz von Armut plädiert, die den Blick für Interventionsmaßnahmen öffnet, die den Betroffenen entsprechen.

Das zunehmende Armut und Bedürftigkeit eine spezifische Herausforderung für das wohlfahrtsstaatliche System der sozialen Sicherung darstellt, wird in dem Band von Robert Fluder und Jürgen Stremlow „Armut und Bedürftigkeit“ herausgearbeitet. Besonders aufschlussreich ist die Einsicht, dass die kommunalen Leistungsträger der Sozialhilfe an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit stoßen, was wiederum die öffentliche Sensibilität für Armut erhöht. Dieser Leistungsdruck unterscheidet sich jedoch deutlich zwischen den Kommunen, wobei der Grad der Urbanisierung und die regionale Bevölkerungsstruktur (z.B. die Anzahl von Arbeitslosen und Alleinerziehenden) wesentliche Bestimmungsgrößen darstellen. Diesem regional unterschiedlichen Leistungsdruck entsprechen Anstrengungen der Kommunen, dem Problem Herr zu werden. Auch in diesem Buch zeigt sich daher, dass sozialstrukturelle Bedingungen und soziale Bewertungskriterien den Umgang mit Armut – u.a. auch die Schaffung von Beratungsstellen und Betreuungseinrichtungen – beeinflussen. Wie sich dieser Umgang mit Armut und Bedürftigkeit im Vollzug kommunalpolitischer Organisationen äußert, wird detailliert beschrieben. Darin – und in den aufgezeigten „Grenzen“ der wohlfahrtsstaatlichen Intervention – liegt der zentrale Beitrag des Buches für die Armutforschung. Die Ausführungen

werden durch einen aussagekräftigen Glossar und durch vielfältige Tabellen unterstrichen, die sowohl die Angemessenheit der Armutsdefinition als auch der erhobenen Daten für die untersuchte Fragestellung dokumentieren.

Fasst man alle besprochenen Publikationen zusammen, dann wird ein breites Spektrum der Armutforschung abgedeckt, welches von sozialer Segregation benachteiligter Gruppen in städtischen Milieus über integrative Strategien sozialer Stadtentwicklung, die besondere Situation von obdachlosen Kindern und Jugendlichen, die Analyse der psychosozialen Belastung von Jugendlichen aus Armutsmilieus bis hin zu sozialpolitischen Herausforderungen reicht, die sich aus Armut und Bedürftigkeit ergeben. In allen Büchern werden die strukturellen Ursachen und Besonderheiten von Armut thematisiert. Bemerkenswert ist weiterhin die durchgängige Folgerung, dass Armut als Lebenslage vor allem deshalb problematisch ist, weil sie mit Normalitätsvorstellungen verbunden ist, denen die Betroffenen aber auch die wohlfahrtsstaatlichen Institutionen – zumeist aus strukturellen Gründen – nicht genügen können. Damit hat die Armutforschung ein wichtiges Ziel erreicht. Sie kann zeigen, dass die strukturellen Ursachen für Armut ihre Wirkung vor allem aufgrund sozialer Bewertungsmaßstäbe von Armut entfalten. Damit einher geht in der Regel die soziale Ausgrenzung und damit die Zuspitzung der Lebenssituation der Betroffenen. Gleichzeitig werden Möglichkeiten der wohlfahrtsstaatlichen Unterstützung und der sozialpolitischen und sozialpädagogischen Intervention erschwert.

Matthias Grundmann, Berlin

Einzelbesprechungen

Was wird aus den Kindern?

Walper, Sabine und Beate Schwarz (Hrsg.): *Was wird aus den Kindern? Weinheim: Juventa 1999, 254 S., DM 39, 80*

Im September 1997 fand in Wien im Rahmen der 13. Tagung für Entwicklungs-

psychologie ein Symposium statt, das sich mit den Auswirkungen von Scheidung und dem Leben in einer Stieffamilie auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen befaßte. Die Beiträge dieses Symposiums wurden nunmehr von Sabine Walper und Beate Schwarz unter dem Titel ‚Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien‘ bei Juventa herausgegeben. Gegenüber den in den letzten Jahren zu diesem Thema erschienenen Büchern ist dieser Band deshalb besonders hervorzuheben, weil mehr als die Hälfte der Beiträge aus längsschnittlichen Projekten berichten und damit den Blick auf mögliche länger- und langfristige Folgen der elterlichen Trennung eröffnen.

So zum Beispiel die Rostocker Längsschnittstudie, in der eine 1970 in Rostock geborene Kohorte über den Zeitraum von knapp 25 Jahren wissenschaftlich begleitet wurde. Die Ergebnisse, die Olaf Reis und Bernhard Meyer-Probst aus dieser Studie berichten, zeigen, daß Kinder aus Scheidungsfamilien, Kinder aus relativ konfliktbelasteten und Kinder, die in relativ harmonischen Elternhäusern aufwachsen, sich in späteren Jahren nur auf wenigen Persönlichkeitsdimensionen statistisch bedeutsam voneinander unterscheiden (S.64f.), das heißt, im großen und ganzen lassen sich kaum langfristige Effekte der elterlichen Trennung auf die Entwicklung der Scheidungskinder nachweisen. Dies entspricht Ergebnissen wie sie vor allem auch aus amerikanischen Studien berichtet werden.

Diesen Befund differenzierend zeigt die Rostocker Längsschnittstudie gleichzeitig, daß bei der Betrachtung möglicher Auswirkungen der elterlichen Trennung auf die Entwicklung von Kindern bzw. Jugendlichen darauf geachtet werden muß, zu welchem biographischen Zeitpunkt die Kinder die Trennung ihrer Eltern erleben. In bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung, so Reis und Meyer-Probst, scheint vor allem die Pubertät eine Phase zu sein, in der die Kinder „besonders sensibel auf elterliche Spannungen“ reagieren (S.65). Das Erleben der elterlichen Trennung in diesem Lebensabschnitt findet seinen Nachhall in Form

von häufigeren Depressionen oder einem geringeren Selbstwertgefühl auch noch in späteren Lebensjahren.

Gegenüber prospektiven Längsschnittstudien wie dem Rostocker Längsschnitt zeigen auch retrospektiv erhobene Daten, daß die langfristigen Auswirkungen einer elterlichen Scheidung im allgemeinen eher gering sind. So zumindest das Fazit des Beitrags von Christiane Papastefanou, der sich mit den Eltern-Kind-Beziehungen im *Erwachsenenalter* im Vergleich zwischen (Zwei-) Eltern-Familien und Mutter-Familien auseinandersetzt. Die (spätere) emotionale Beziehungsqualität zwischen den Eltern und ihren (inzwischen) erwachsenen Kindern, so der zentrale Befund, unterscheidet sich in beiden Familienkonstellationen kaum voneinander.

Daß allerdings Scheidung nicht gleich Scheidung ist und unter bestimmten Umständen durchaus Entwicklungsbeeinträchtigungen bei Kindern und Jugendlichen eintreten können, zeigt der Beitrag von Ulrich Schmidt-Denter und Heike Schmitz. Anhand der Daten von 60 Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien, die über sechs Jahre begleitet wurden, unterscheiden die Autoren vier Nachscheidungsfamilientypen, denen es in unterschiedlicher Weise gelingt, den Entwicklungsbedürfnissen der Kinder gerecht zu werden. Während bei jenen Familien, bei denen eine gewisse Kontinuität der Familienbeziehungen – zumindest zwischen dem Kind und dem die Familie verlassenden Elternteil – erhalten bleibt (hierzu zählen etwa 60% der untersuchten Familien), ist von ungünstigen Entwicklungsbedingungen vor allem in jenen Nachscheidungsfamilien auszugehen, in denen die Kinder in einem Spannungsfeld leben „zwischen einer Mutter, die darunter leidet, die Trennung vom Expartner noch nicht emotional verarbeitet zu haben, sich ihm gegenüber hilflos fühlt, und einem selbstsicheren, auch autoritär-eingreifenden Vater“ (30% der Familien), oder in denen das Konfliktniveau zwischen den Eltern auch nach der Scheidung unvermindert hoch und die wechselseitige Ablehnung zwischen Mutter und Vater sehr ausgeprägt ist. In letzterem Fall bleiben die Wünsche und

Bedürfnisse in bezug auf Kontakte zum Vater oft unerfüllt.

Mit der Mikroanalyse familialer Kommunikationsbeziehungen in Trennungs- und Nicht-Trennungsfamilien beschäftigt sich der Beitrag von Kurt Kreppner und Manuela Ullrich. Die Neuaushandlung der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern zählt, so die Autoren, zu den zentralen Familienaufgaben im Übergang von der Kindheit in die Jugend. Dem zunehmenden Anspruch der Heranwachsenden auf autonomes und selbstverantwortliches Handeln steht das Bestreben der Eltern gegenüber, die etablierten Regeln und Normen und eine gewisse Kontinuität im Erziehungsprozess aufrechtzuerhalten. Wie dieser Konflikt und die sich daraus ergebenden Reibungen zwischen den Generationen in der Familie gelöst bzw. bearbeitet werden, hängt dabei wesentlich von der Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen und den im Laufe des familialen Zusammenlebens etablierten Beziehungs- bzw. Kommunikationsformen ab. Anhand der Daten einer dreieinhalbjährigen Längsschnittstudie, in deren Rahmen 29 Mutter-Kind-Paare aus vollständigen und 20 Paare aus geschiedenen Familien in halbjährigem Abstand befragt und (teilnehmend) beobachtet wurden, gehen Kreppner und Ullrich der Frage nach, wie sich die Trennung der Eltern auf diese beiden Familienaspekte – die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen und auf den familialen Kommunikationsstil – auswirken.

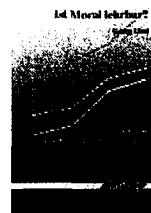
Während die Ergebnisse kaum nennenswerte Unterschiede hinsichtlich der Bewertung der Kinder bzw. Jugendlichen ihrer Beziehung zur Mutter – bezogen auf die alltägliche und emotionale Verlässlichkeit der Mutter und die Einschätzung des Wohlbefindens des Kindes in der Familie (FAM) – erkennen lassen, zeigen sich Differenzen jedoch in den Kommunikationsformen in vollständigen und unvollständigen Familien. Stärker als Mütter in vollständigen Familien pflegen Mütter in unvollständigen Familien „ihren Kindern gegenüber eine egalitäre Beziehung und zeigen einen Interaktionsstil, der bereits in der frühen Adoleszenz durch ein eher geschwisterliches Kommunikationsverhalten im Sinne von

Wettstreit in der Diskussion und durch Betonung der eigenen Person auffällt.“ (S. 107) Aus einem (strukturellen) Mangel an erwachsenen Ansprechpartnern, so die Autoren, werden die Kinder zu ‚Partnern‘ ihrer Mütter. Eine solche gleichberechtigte Beziehungsgestaltung bringt jedoch „das etablierte Beziehungsgefüge zwischen den Generationen, wie es seit der Kindheit existierte, gerade in der Periode der Selbstfindung und Außenorientierung des Kindes grundlegend in Bewegung.“ (S.113) Daß sich daraus negative Entwicklungskonsequenzen für die Kinder ergeben können, ist zwar nicht explizit Gegenstand des Beitrags von Kreppner und Ullrich, die Autoren zitieren allerdings zahlreiche Hinweise aus der einschlägigen Forschung, die einen solchen Verdacht begründen.

Der Sammelband von Sabine Walper und Beate Schwarz gehört zweifelsohne zu den wichtigen Neuerscheinungen auf dem Gebiet der kindbezogenen Scheidungsforschung – wengleich zu der im Untertitel angekündigten Perspektive, daß mit der Trennung der Eltern auch Chancen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen verbunden sein können, nur spärlich Informationen zu finden sind.

Ludwig Stecher, Siegen

Plädoyer für eine moralische Bildungsinitiative



Lind, Georg.: *Ist Moral lehrbar?* Berlin: Logos Verlag 2000, 320 S., DM 45.-

Ob Moral lehrbar sei, fragte schon Sokrates in seinem Dialog mit Menon. Linds Buch bejaht diese Frage auf

einer breiten Basis empirischer Befunde. Der Autor stellt seine Bildungstheorie der Moral drei konkurrierenden Theorien gegenüber, (1) der Sozialisationstheorie, die unter Moralentwicklung das soziale Lernen spezifischer Normen versteht, (2) der Emergenztheorie, die Moralentwicklung mit Reifung gleichsetzt und (3) den kognitiven Theorien Piagets und Kohlbergs, die Moralentwicklung als invari-